

Die Sopranistin

ZUERST! begleitete die Moskauer Opernsängerin Alina Yarovaya und sprach mit ihr über die russische und deutsche Kultur und über die Sophie aus dem *Rosenkavalier*



Das berühmte Moskauer Bolschoi-Theater war schon immer ein Haus, das nicht nur Dramen aufführte, sondern in dem auch regelrechte Dramen, Intrigen und sogar Attentate stattfinden – bis heute. Ein Violinist stürzte 2013 sechs Meter tief in den Tod, und das während einer Aufführung. Im gleichen Jahr wurde ein Intendant von einem Attentäter mit Schwefelsäure übergossen und ist seither erblindet. Ohne Probleme könnte man im Bolschoi-Theater ein spannendes Stück über das Bolschoi-Theater aufführen – so verrückt das auch klingen mag.

In deutschen Mainstream-Medien widmet man sich besonders gerne den Skandalen und Skandälchen um das bekannteste Opernhaus in der russischen Welt. Und seit Putins Rußland wieder „Weltfeind Nr. 1“ ist, läßt man auch das Bolschoi-Theater nicht ungeschoren davonkommen. Dort fehle es an Inspiration, die Stücke seien „unmodern“ inszeniert, überhaupt sei das alles mehr oder minder altbackener Quatsch. Kein modernes „Regietheater“, kein Herumkrakeele und niemand, der mit seinen Exkrementen ein Hakenkreuz auf den Bühnenboden schmiert als „provokante Anspielung“ – für die liberale europäische Kulturschickeria in der Tat ein Skandal.

Die junge Sopranistin Alina Yarovaya gehört zu den aufsteigenden Sternen des Moskauer Traditionshauses. Wer derzeit auf der Twerskaja-Straße entlangschlendert, sieht sie auf Postern, wie sie im schwarzen langen Abendkleid ein Benefizkonzert für den 18. Mai dieses Jahres ankündigt. Hinter ihr steht das ganze freundlich lächelnde Orchester.

Wer Yarovaya in den sozialen Medien folgt, merkt schnell, daß sie bereits zum internationalen Opern-Jetset gehört: Mailand, Venedig, Paris, Madrid, Berlin – alles ist dabei.

„Ich arbeite mit den besten Maestros der Welt“, sagt sie stolz, aber nicht mit dem geringsten Anflug von Arroganz. Im „Café Tchaikovsky“, benannt nach dem berühmten russischen Komponisten, sitzt sie an einem der kleinen runden Tische, rührt bedächtig in ihrem Tee und strahlt die ZUERST!-Reporter an. Das Ambiente paßt. Über uns hängt ein Kristallkronleuchter von solch gigantischen Ausmaßen, daß er im Falle eines Sturzes wohl ein metertiefes Loch im Boden hinterlassen würde – und uns darunter begraben. Dramatische Gedanken, aber um Drama geht es ja auch. Irgendwie zumindest.

Foto: Privat



Die Moskauer Sopranistin liebt Beethoven, Händel und Bach.



Heimatbesuch im Donbass: Yarovaya ist in Lugansk geboren.

Yarovaya wurde 1984 in Lugansk geboren, wo „die Sonne scheint, wo es gemütlich ist und wo die Menschen besonders gastfreundlich sind“. Bereits im Alter von drei Jahren sang sie in einer Kinder-Musicalgruppe, und ein Jahr später trat sie schon im ukrainischen Fernsehen auf. Ihre Mutter wollte eigentlich, daß ihre Tochter Medizinerin wird. Yarovaya studierte zunächst Medizin und nutzte dabei eine ganz besondere Lernmethode, um sich die schwierigen Fachbegriffe einzuprägen: Sie sang diese einfach immer wieder. „Am Ende brachte mich das auf das Musik-konservatorium“, lacht sie laut.

Die kleine Frau mit der mächtigen Stimme drückt einen Anruf auf ihrem Mobiltelefon weg und gießt noch mal Tee nach. Über fehlende Nachfrage kann sie sich nicht beklagen. Im Gegenteil: Sie kann sich ihre Engagements mittlerweile aussuchen. Ein Luxus bei Künstlern, auch bei Musikern und Sängern.

Besonders angetan haben es ihr die deutschen Komponisten, sagt sie. Und sie bekräftigt – wieder schallend lachend –, daß sie das nicht nur sage, weil sie jetzt mit einem deutschen Magazin spreche. „Beethoven, Händel und Bach sind meine ständigen Begleiter von Kindheit an“, schwärmt sie. Vor allem

Beethoven habe sie immer ganz besonders inspiriert. Die Messen von Bach und die Opern von Händel singe sie ganz besonders gerne. Sie lehnt sich zurück und streift ihre Haare aus dem Gesicht, als folge jetzt eine ganz besondere Botschaft. „Deutschland hat so viel zur klassischen Musik beigetragen. Und damit auch zu meinem Leben!“ Das könnte glatt als Liebeserklärung durchgehen, und so war es wahrscheinlich auch gemeint. Denn mit den Deutschen fühle sie sich ganz besonders verbunden. „Die deutsche und die russische Kultur haben viele Ähnlichkeiten“, fährt sie fort. Jetzt wird es spannend. „Man spürt die kon-

In ihrem Element: Alina Yarovaya auf der Bühne





Foto: Privat

servative Haltung, die positive Strenge in Fragen der Bildung und Liebe für die Ordnung.“ Wir müssen innerlich schmunzeln und danken dem Univer- sum dafür, daß RTL 2 nicht nach Ruß- land übertragen wird.

Eine Operndiva, die sich gänzlich undivenhaft benimmt

Am Abend auf der Bühne ist Alina Yarovaya ganz in ihrem Element. Sie ist dann da, wo sie hingehört. Ein kleines Konzert mit einem Pianisten mit wil- dem Haar und schwarzem Anzug im prächtigen Foyer eines der vielen Muse- een Moskaus – und die deutschen ZUERST!-Redakteure sind eingeladen. Und wieder will man sich im Publikum zuflüstern: Was für eine kleine Frau mit einer riesengroßen Stimme. Yarovaya singt sich leidenschaftlich durch die rus- sischen und deutschen Klassiker, Stücke aus verschiedenen Opern. Der Pianist hämmert und streichelt die Tasten und wirbelt mit den Haaren, während Alina Yarovaya mit perfekter Gestik und Mi- mik singt. Ihre Bühnenpräsenz wirkt so- gar für jene im Publikum gewaltig, die ganz hinten sitzen.

Der Blick durch die Sitzreihen ist ge- radezu entspannend: Ein altersmäßig durchmisches Publikum lauscht der Darbietung, eine ganze Familie sitzt mit zwei wohlgezogenen Kindern in der zwei- ten Reihe, eine ältere Dame – eine Ba- buschka mit Pelzkragen – wischt sich die Tränen der Rührung aus dem Gesicht, ohne dabei ihr Make-up zu verschmie- ren. Kein einziges Handyklingeln stört die Aufführung, und weit und breit sieht man keine griesgrämigen Kunstkritiker, die sich schon darauf freuen, Yarovayas Konzert als „überholt“, „altmodisch“ oder „sklavisch am Original orientiert“ mieszuschreiben. Am Ende des Konzerts

donnert minutenlanger Applaus, wie auf Kommando steht das Publikum, und un- ter drei Zugaben dürfen weder die Sopra- nistin noch der Pianist die Bühne verlas- sen. Genau so muß das perfekte Konzert also sein. Entspannung macht sich breit. Yarovaya verläßt die Bühne mit einem riesigen Strauß Blumen. Rußland er- scheint in einem solchen Moment wie das Deutschland, von dem unsere Eltern uns immer erzählten.

„Ich hoffe, es hat Ihnen gefallen“, strahlt sie nach dem Konzert und hält ein Glas Rotwein in der Hand. Und schon schwärmt sie wieder über Deutschland, über Potsdam und Dresden mit ihrer wunderbaren und eindrucksvollen Ge- schichte und über Berlin, München und Hamburg – Städte, die jeder, der Kunst und Kultur verehrt, doch einmal be- suchen müsse. Darauf stoßen wir an.

Nach diesem Konzert, das eigentlich nur ein rasant vorgetragener Querschnitt ihres Repertoires war, kann man er-

Die Sopranistin weiß sowohl ihre Kollegen als auch ihr Publikum zu begeistern.

ahnen, wie Yarovaya auf einer voll aus- staffierten Opernbühne wirkt. Etwa, wenn sie als Sophie von Faninal im *Rosenkavalier* von Richard Strauss auftritt – einem Stück, das 1911 in der Dresdner Semperoper uraufgeführt wurde. Sophie kämpft sich in diesem Stück durch alle Gefühlsregungen, bis sie am Ende doch noch ihren Verehrer Octavian Graf Rofrano bekommt. Nur zu gut kann man sich Yarovaya in dieser Rolle vor- stellen, wie sie sich perfekt schauspie- lern durch Unglück und Glück der jun- gen Sophie singt, die eigentlich einen al- ten, rüpel- und lasterhaften Baron gegen ihren Willen heiraten soll.

Alina Yarovaya wirft sich ihren Man- tel um und verläßt das Haus durch zwei wuchtige Türen. Eine Operndiva, die sich aber gänzlich undivenhaft be- nimmt. Von ihr wird noch viel zu hören sein. Im doppelten Sinne des Wortes.

Nach dem Konzert: Alina Yarovaya und ZUERST!-Chefredakteur Manuel Ochsenreiter

MANUEL OCHSENREITER



Foto: ZUERST!-Archiv